

JOSEF WÜNSCH UND DIE KLASSISCHE PHILOLOGIE

JANA KEPARTOVÁ

EINLEITUNG

Josef Wunsch wollte ursprünglich Lehrer der klassischen Sprachen werden. Diese Entscheidung dürfte er wahrscheinlich während seines Schulbesuchs am klassischen Gymnasium in Prag, in das er von der Pilsner Mittelschule übertrat, getroffen haben¹⁷¹.

Aus den Erinnerungen seiner Zeitgenossen aus der Gymnasialzeit erfahren wir, dass die Schüler mit einer Unterrichtsweise konfrontiert waren, die gerade im Bereich der klassischen Sprachen stark kritisiert wurde. Wir wissen aber auch, dass die Gymnasiasten ein reges soziales Leben führten. Die im „Internat“, dem Prager erzbischöflichen Konvikt im Clementinum, verbrachten Jahre werden von seinem lebenslangen Freund Svatopluk Čech¹⁷² sowie von Servác Heller¹⁷³, einem Schüler, der zwei Jahre nach Wunsch in das Konvikt eintrat, in ihren Erinnerungen beschrieben.

Wunsch war sich sicherlich dessen bewusst, dass die klassische Ausbildung eine wirklich breite Grundlage für zahlreiche Berufe darstellte. Nach der Märzrevolution und sodann zu Wunschs Studienzeit waren die Altertumswissenschaften an den

österreichischen Gymnasien fächerübergreifend gestaltet und blieben nicht nur auf den Latein- und Griechischunterricht begrenzt. Ohne die Antike war selbstverständlich die Geschichte, die damals mit der Erdkunde verbunden war, nicht denkbar: Geographie und Geschichte wurden in dem vom Staat geleiteten Schulwesen seit der Allgemeinen Schulordnung von 1774 als ein gemeinsamer Gegenstand unterrichtet, und erst ab der sogenannten Marchet-Reform für Gymnasien 1908 wurden die beiden Fächer getrennt. Aber auch der Tschechisch- und Deutschunterricht, das Zeichnen usw. nahmen auf die Antike Bezug oder bauten darauf auf.¹⁷⁴

Im folgenden Text wird der Entwicklung des Lehrers Josef Wunsch im Hinblick auf die klassische Ausbildung nachgegangen: von seiner anfänglichen Begeisterung zu seinem Zwiespalt und schließlich sogar seiner Abneigung dagegen. Es wird gezeigt, wie der Lehrer Josef Wunsch nicht allein durch persönliche, sondern auch durch ökonomische, gesellschaftliche und kulturelle Umstände sowie durch die politische Lage in den böhmischen Kronländern geprägt wurde.

WÜNSCHS LEHRER UND MITSCHÜLER

Es wird allgemein angenommen, dass die jungen Menschen zur Zeit ihres Mittelschulstudiums am empfänglichsten sind. Aus dieser Zeit bleiben die meisten Dinge in unserer Erinnerung haften und unser Lebenslauf wird stark von den Lehrern beeinflusst – sowohl von den hervorragenden als auch von den schlechten. Viele von uns haben die weitere Richtung der Ausbildung dank eines unvergesslichen Pädagogen gewählt. Mit Josef Wunsch war es wohl nicht anders. Diesbezüglich hatte der

einjährige Aufenthalt am klassischen Gymnasium in Pilsen wahrscheinlich nicht viel Bedeutung, jedoch dürften die Prager Pädagogen einen stärkeren Einfluss auf den jungen Schüler ausgeübt haben. Josef Wunschs Wahl, sich an der Universität der klassischen Philologie zu widmen, bedeutete, dass er in den verschiedenen Schuljahren von folgenden Lehrern unterrichtet und beeinflusst werden konnte: Es waren der Piarist Eustach Hölzl, der Latein, Griechisch und Deutsch unterrichtete, jedoch be-

¹⁷¹ Siehe Kapitel 3 in diesem Band.

¹⁷² Čech 1899.

¹⁷³ Heller 1916.

¹⁷⁴ Vgl. Kepartová 2014.

reits im Frühling 1859 die Schule verließ, Direktor Rupert Pohl, der nach Hölzl den Lateinunterricht übernahm und das Doppelfach Geschichte und Erdkunde lehrte, Benedikt Albrecht, der Latein, Griechisch und Deutsch unterrichtete, der Professor für Latein und Deutsch Antonín Nagl, sodann Amadeus Langer, der Griechisch lehrte, Anton Pelleter, der vom katholischen Orden der Kreuzherren stammte und Deutsch lehrte, sowie die Geschichte- und Deutschlehrer Engelbert Schoffer und Eusebius Durdík. Neben den Angehörigen des Piaristenordens erhielt Josef Wünsch den muttersprachlichen Unterricht von Seiten des konfessionslosen Pädagogen Emanuel Purkyně, der jedoch Anfang 1859 ausgeschieden ist und von dem Supplenten Josef Smolík und danach vom Piaristen Ildephons Wávra und dem Atheisten Johann Wessely abgelöst wurde. Aus der Liste der konfessionellen sowie der konfessionslosen Pädagogen geht hervor, daß der junge Wünsch schon sehr früh mit verschiedenen Weltanschauungen, und dies darüber hinaus in anderen als der Muttersprache, konfrontiert wurde.

Josef Wünsch maturierte im Jahr 1864 bei folgenden Professoren: Rupert Pohl (Geschichte und Erdkunde), Antonín Nagl (Latein), Benedict Albrecht (Griechisch), Anton Pelleter (Deutsch) und Johann Wessely (Tschechisch). Die letzten Schuljahre sowie das Maturajahr dürften auf Wünsch einen entscheidenden Einfluss gehabt haben. Waren es also Rupert Pohl und Antonín Nagl, die seine Richtung im weiteren Studium an der Universität geprägt haben? Oder war es der Griechischlehrer Amadeus Langer, der sich als Einziger aus dieser Lehranstalt nachweislich zu dem Unterricht der klassischen Sprachen an Gymnasien öffentlich und nachdenklich äußerte?¹⁷⁵ An den Direktor des Gymnasiums Rupert Pohl erinnert sich der oben erwähnte Servác Heller¹⁷⁶ mit Anerkennung, da dieser Lehrer die Liebe zum Fach Geschichte vermitteln konnte. Er nutzte das vom Wiener Ministerium empfohlene Lehrbuch von Wilhelm Pütz¹⁷⁷ lediglich als Grundlage, damit die Gymnasiasten den Geschehnissen folgen konnten. Er forderte von seinen Studenten nicht das wörtliche Memorieren, sondern ein flie-

ßendes und zusammenhängendes Erzählen. Für viele Studenten war diese Form der Reflexion jedoch schwierig und es war für sie leichter, den Stoff einfach auswendig zu lernen, was Rupert Pohl ebenso tolerierte. Heller erwähnt, dass „Pohl sein Fach mit großer Begeisterung unterrichtete und uns immer so flüssige, lebhafte und interessante Vorträge hielt, dass wir ihm alle mit Ergötzen zuhorchten. Es war ein echter Genuss, Pohls geschichtlichen Darlegungen zu folgen, auf die sich besonders diejenigen von uns freuten, die an einer feinen, eleganten Form Gefallen fanden und eine Vorliebe für geschichtliche Miniaturmalerei hatten.“ In Hellers Erinnerung an die Gymnasialzeit blieben besonders Pohl und später der an der Universität tätige Professor der Philosophie Wilhelm Volkmann, dessen Vorträge auch Josef Wünsch besuchte. Seinen älteren Mitschüler Wünsch erwähnt Servác Heller leider nicht, sondern er befasst sich hauptsächlich mit der Persönlichkeit des viel bekannteren Literaten Svatopluk Čech. Aber auch Wünsch wurde an dem Neustädter Gymnasium von Pohl unterrichtet, auch er lernte Geschichte aus den Lehrbüchern des deutschen Mittelschullehrers Wilhelm Pütz. Doch welche Fachrichtung sollte nun Josef Wünsch mehr in den Bann ziehen, die Philologie oder doch die Geschichte?

Insgesamt waren es zwölf Pädagogen, die in Wünschs Gymnasialzeit die antike Welt unterrichteten und die ihn in seiner weiteren Ausbildung beeinflussen konnten. Bei der katholischen Orientierung des Gymnasiums, dem Piaristenorden, kann man keine große Vorliebe für den Kulturbereich des heidnischen griechisch-lateinischen Altertums erwarten, aber der Glaube schloss die Bewunderung für die Sprachen nicht aus. Das Studium der klassischen Philologie war übrigens zu Lebzeiten von Josef Wünsch (aber auch später) hauptsächlich auf die Sprache ausgerichtet und die Schüler beschwerten sich generell, dass sie kaum die Möglichkeit hatten, das antike Kulturleben kennenzulernen. Manche machten diesen Mangel durch persönlichen Fleiß und private Lektüre wett. Aus den verfügbaren Dokumenten erfahren wir jedoch nicht, wie es

¹⁷⁵ Langer 1859.

¹⁷⁶ Heller 1916: 40 (Anm. 2).

¹⁷⁷ Pütz' Lehrbuch „Grundriss der Geographie und Geschichte der Alten, Mittleren und Neuern Zeit für die oberen Klassen höherer Lehranstalten“ beschränkte sich – wie die bestehenden Lehrwerke – nicht nur auf die politische Geschich-

te (von Pütz in der ersten Auflage als „Kriegsgeschichte“ bezeichnet), sondern stellte den Schülern auch „die Entwicklung und Veränderungen der Staatsverfassung“ vor. Näheres dazu siehe Kepartová 2014: 101–104 (Anm. 3). Josef Wünsch lernte aus dem Buch von Pütz über die Antike in der Sekunda und Quinta.

um Josef Wunsch stand. Er interessierte sich mit Sicherheit für die Literatur; am Gymnasium war er bereits literarisch tätig und mit Svatopluk Čech gab er die Studentenzeitschrift *Zora* [Morgenröte] heraus. Diese Neigung sollte sich jedoch erst später vertiefen, als er die ersten literarischen Erfolge durch seine Tätigkeit bei Zeitschriften verzeichnete. Aufgrund der Unterlagen von Josef Wunsch aus dieser Zeit kann man jedoch nicht auf ein besonders ausgeprägtes Interesse schließen.

Was hat seine Wahl also am meisten geprägt? War es doch die rationale Überlegung, wie schon erwähnt, die seine Studienwahl bestimmte? Die Pädagogen befanden sich auf der gesellschaftlichen Stufenleiter ziemlich hoch oben und unter den Pädagogen waren es gerade die klassischen Philologen, die das höchste Ansehen genossen. Neben dem Interesse an der Philologie oder der antiken Welt an sich dürften es ganz praktische Erwägungen gewesen sein, die Josef Wunsch zur Inskription dieser Fächer an der Karl-Ferdinands-Universität bewegten.

Sein Bezug zur klassischen Philologie wurde, wie oben dargestellt, wahrscheinlich bereits am Prager Neustädter Gymnasium geformt, wobei sich nicht feststellen lässt, wer von den oben erwähnten Pädagogen auf ihn am stärksten einwirkte. Auf jeden Fall entschied der junge Maturant, sich in seinen weiteren Studien der klassischen Philologie zu widmen. Am 1. Dezember 1864 immatrikulierte er sich an der Prager Karl-Ferdinands-Universität¹⁷⁸ und inskribierte hauptsächlich diejenigen Lehrveranstaltungen, die ihn am meisten zu interessieren schienen. Zu diesen gehörten die Vorlesungen und Praktika sowohl bei den tschechischsprachigen als auch den deutschsprachigen klassischen Philologen, vorzugsweise bei dem tschechischen Profes-

sor Jan Kvíčala, der klassische Philologie und die Lektüre der klassischen Autoren lehrte, und bei drei deutschsprachigen Professoren, Georg Bippart, Konstantin von Höfler und Alfred Ludwig.¹⁷⁹ Während des Studiums interessierte sich Wunsch jedoch auch für die moderne Philologie, vor allem für die Germanistik, die Johann Kelle unterrichtete. Vielleicht war es gerade Kelle, der den jungen Wunsch später zu der Entscheidung bewegte, sich vom ursprünglichen Vorhaben, nämlich Lehrer für klassische Sprachen an höheren Gymnasien¹⁸⁰ zu werden, abzuwenden und sich zur Lehramtsprüfung aus seiner Muttersprache und Deutsch anzumelden. Kelle selbst hatte sich von den klassischen Sprachen ab und der Germanistik zugewandt.

Wunsch meldete sich dennoch fristgerecht (bereits im letzten Studienjahr) zur Lehramtsprüfung für klassische Philologie für höhere Gymnasien an.¹⁸¹ Er hatte zeitgleich auch eine Anstellung als Hilfslehrer (Supplent) am Akademischen Gymnasium in Prag angenommen, wo er mit dem Unterricht der klassischen Sprachen und Deutsch beauftragt war; außerdem unterrichtete er Tschechisch.¹⁸² Im Lehrerzimmer begegnete er gewiss František Velišský, einem beliebten Professor, an den sich die Studierenden noch nach vielen Jahren erinnerten. František Velišský besuchte als einer der ersten klassischen Philologen Italien, und zwar im Schuljahr 1864–1865¹⁸³, wovon er fesselnd zu erzählen wusste, „und uns, den Schülern, hat er von diesen klassischen Ländern packend erzählt und uns aufgefordert, die klassischen Landschaften zu besichtigen“. ¹⁸⁴ Über das antike Leben zu schreiben begann Velišský erst später, zu einem Zeitpunkt, als Wunsch das akademische Gymnasium bereits verlassen hatte.¹⁸⁵

¹⁷⁸ Damals war die Karl-Ferdinands-Universität noch nicht in die deutsche und die tschechische getrennt. Die Trennung erfolgte erst 1881/1882.

¹⁷⁹ Georg Bippart lehrte u. a. Mythologie und Kultur der Griechen, Mythologie und Kultur der Römer, Römische Antike, Griechische Antike, Konstantin von Höfler las neben Philosophie auch Griechische Geschichte, Hellenistische und römische Periode sowie den Gegenstand Römische Geschichte, und Alfred Ludwig unterrichtete klassische Philologie und vergleichende Sprachwissenschaft.

¹⁸⁰ Als „höheres Gymnasium“ wurden die Oberstufen der Lehranstalt bezeichnet.

¹⁸¹ Zum frühestmöglichen Zeitpunkt wollte Wunsch die Lehramtsprüfung ablegen. Der Tag (1.12.1867), auf den die Antwort des Direktors des Prüfungsausschusses für Gymnasien Wilhelm Volkmann auf seinen Antrag vom 11.11.1867

über die Zulassung zu dieser Prüfung datiert war, entspricht genau dem vorgeschriebenen dreijährigen Zeitraum seit dem Beginn seines Studiums. Volkmanns Antwort enthielt die Aufgaben, welche der Bewerber im Voraus mit einer dreimonatigen Frist schriftlich ausarbeiten sollte.

¹⁸² In Prag unterrichtete er Latein, Tschechisch und Deutsch in der 2. Klasse, Griechisch in der 3. Klasse – insgesamt 19 Stunden pro Woche. Nachlass Wunsch, Inv.-Nr. 022 399, Dokumente. Seine „gründliche[n] und umfassende[n] Kenntnisse“ als Supplent am Akademischen Gymnasium in Prag hat der Direktor des Schulinstitutes T. V. Bílek hoch geschätzt. Nachlass Wunsch, Inv.-Nr. 022 629/1, Dokumente.

¹⁸³ Siehe Erinnerungen von Ladislav Brtnický, Hynek Vysoký und Otmar Vaňorný in Kepartová 2007: 120.

¹⁸⁴ Siehe Stejskal 1913: 229.

¹⁸⁵ Velišský 1869: 158–167 u. a.

DIE ERSTEN JAHRE ALS LEHRER

Josef Hodek, ein großer Kenner des Nachlasses Wünschs im Bohuslav-Horák-Museum in Rokycany und Herausgeber der Korrespondenz zwischen Josef Wünsch und Svatopluk Čech, meint, dass sich Wünsch von der klassischen Philologie wegen einer Auseinandersetzung mit seinem Universitätsprofessor Jan Kvíčala abwandte, doch gibt es keine Belege im Nachlass, die diesen Schluss zulassen würden.¹⁸⁶ Was auch immer Josef Wünsch bewogen haben mag, sicher ist, dass er bereits während seines ersten Dienstverhältnisses kaum genug Zeit für die Vorbereitung auf die Lehramtsprüfung zur Verfügung hatte. Im Zuge seiner Anstellung als Lehrer unterrichtete er bereits 19 Stunden wöchentlich. Es ist daher möglich, dass er weder die vorgegebene Frist einhielt, noch eine Verlängerung beantragte, um alle Erfordernisse für die Abschlussprüfungen einzubringen.¹⁸⁷ Überdies war seine Gesundheit angegriffen und nach nicht ganz einem Jahr musste er seine Wirkungsstätte am Akademischen Gymnasium wegen einer ernsten Lungenerkrankung verlassen.¹⁸⁸ Er war dann eine längere Zeit rekonvaleszent und verdiente seinen Lebensunterhalt teilweise als Erzieher.

Generell wurden an die Supplenten hohe Anforderungen gestellt, obwohl die Arbeitszeit von 19 Stunden kürzer war als die Vollzeitbeschäftigung eines Hauptlehrers. Es bedurfte jedoch einer sorgfältigeren Vorbereitung, um die Fächer zu bewältigen, für die er durch sein eigenes Studium nicht vorbereitet worden war. Das Ministerium in Wien hatte den Lehrern ganz genaue Vorschriften hinsichtlich des Lehrstoffes und dessen Vermittlung gemacht und angeordnet, dass die Lehrer von dem etablierten System nicht abweichen durften. Dem Supplenten musste also die Zeit für die Vorbereitung auf die Lehramtsprüfung notwendigerweise fehlen. Aus den derzeitigen Studien und Unterlagen geht hervor, dass noch am Ende des 19. Jahrhunderts einige Lehreranwärter zehn bis fünfzehn und sogar

mehr Jahre als Supplenten arbeiteten.¹⁸⁹ Die Hilfslehrer erhielten während der Ferien kein Gehalt¹⁹⁰ und mussten sich in der Zeit, in der sie sich auf die Prüfung hätten vorbereiten können, wieder dem Zuverdienst widmen. Die finanzielle Seite dürfte eine wichtige Rolle gespielt haben, da jeder Lehrer verpflichtet war, sich angemessen zu kleiden (einschließlich der vorgeschriebenen Uniform für festliche Gelegenheiten), sich in einer angemessenen Wohnung einzumieten und am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Das Supplentengehalt betrug zu dieser Zeit 400 Gulden, was nicht viel war.¹⁹¹ Da die Lehramtsprüfung abzulegen nicht gerade billig war, konnten es auch finanzielle Gründe gewesen sein, weshalb Wünsch die Prüfung verschoben hatte.¹⁹² Man darf nicht vergessen, dass er aus armen Verhältnissen stammte und die Familie ihm nicht unter die Arme greifen konnte. Im Gegenteil, von der Gesellschaft wurde erwartet, dass der verdienende Sohn, und Wünsch war darüber hinaus der älteste, die Familienmitglieder finanziell unterstützte.

Josef Wünsch dürfte damals mehrere grundlegende Entscheidungen getroffen haben. An den Prager Schulen begegnen wir dem Lehrer Josef Wünsch nicht mehr, an anderen Standorten wurde ihm zwar als Supplenten der Unterricht der klassischen Sprachen anvertraut, doch es schien, dass er sich von seinem anfänglichen Hauptinteresse, nämlich dem für die antike Welt, abwandte und nicht wieder zu diesem Interessensgebiet zurückkehren sollte.

Aufgrund der Angaben seines ehemaligen Mitschülers, des späteren Lehrers in Třeboň Dastich, beschloss Wünsch nach dem Eintritt in die Unterstufe des Piaristengymnasiums in Slaný im Jahr 1871, auf die Lehramtsprüfung aus den klassischen Sprachen zu verzichten. Jedenfalls meldete sich der junge Supplent zur Prüfung aus Tschechisch und Deutsch. Das Examen fand im Juni 1872 statt und Josef Wünsch wurde vom Prüfungsausschuss befähigt, seine Muttersprache und Deutsch an höheren

¹⁸⁶ Hodek 1912: 200.

¹⁸⁷ Nach einer dreimonatigen Frist musste er eine schriftliche Arbeit vorlegen. Dafür konnte er auch eine Verlängerung beantragen. Sobald man die schriftliche Arbeit der Schulkommission vorgelegt hatte, hatte man für die Vollendung der Prüfung weitere zwei Jahre Zeit. Es gibt keine Belege dazu, wie Josef Wünsch das gehandhabt hat.

¹⁸⁸ Dastich erinnerte sich, dass Wünsch noch vor dem Ende des Schuljahres das Gymnasium verlassen hatte, aber dass er des Gehalts wegen vom Direktor in der Evidenz geführt wurde. Nachlass Wünsch, Inv.-Nr. 022 382.

¹⁸⁹ Überblick. Schulwesen [Rozhled. Školství.], in: *Hlídka* 18, 1901: 220–221.

¹⁹⁰ Dies wurde 1873 geändert, aber zu der Zeit war Wünsch schon wirklicher Lehrer.

¹⁹¹ Šafránek 1913: 348.

¹⁹² Siehe z. B. Hron 1995: 39. Angaben zum Jahr 1876. Die Prüfungskosten erreichten mehr als ein Sechstel des Jahreseinkommens eines Supplenten von 600 Gulden. Vgl. Řezníčková 2007: 191.

Realschulen zu unterrichten.¹⁹³ Im Oktober desselben Jahres trat Wünsch als Hauptlehrer in das zuvor gegründete Pädagogium in Jičín ein.¹⁹⁴ Die deutsche Sprache stand ihm nicht nur deshalb nahe, weil er in einem Gebiet mit gemischtsprachiger Bevölkerung aufgewachsen war, sondern auch, weil er seine ganze Ausbildung in Deutsch absolviert hatte. Germanistik studierte er bei dem bereits erwähnten Johann Kelle. An dem von ihm besuchten Piaristengymnasium war zwar die Unterrichtssprache Deutsch, er hatte dort jedoch Tschechisch als Gegenstand und an der Universität hat er Slawische Philologie bei Martin Hattala inskribiert. Die Unterrichtssprache an allen Schulen, wo Wünsch als Pädagoge wirkte, war Tschechisch, was seinem Patriotismus sicher entsprach.

Als Hauptlehrer sollte er die klassischen Sprachen nie wieder unterrichten, zur Geschichte des Altertums kehrte er nur am Anfang seiner professionellen Laufbahn in Jičín im Rahmen des Geschichtsunterrichts zurück. Den klassischen Philologen gegenüber nahm er eine zunehmend kritische Haltung

ein. Er unterrichtete in Jičín Tschechisch, Deutsch, Erdkunde und nach den Erinnerungen von Karel Václav Rais auch Logik, Poetik und Geschichte; ab 1878 dann ausschließlich Tschechisch.¹⁹⁵ An seinem zweiten Lehrort – der tschechischen Gewerbeschule in Pilsen – wurde er mit dem Unterricht von Tschechisch, Deutsch, Erdkunde, Korrespondenz und Buchhaltung beauftragt.¹⁹⁶ Es war wohl nicht anders als heute – der Lehrer muss mit jedem Fach fertig werden, für das in der jeweiligen Schule eine approbierte Fachkraft fehlt. Vielleicht unter dem Einfluss seiner Entscheidung und wohl infolge seiner Lehrpraxis in den Schuleinrichtungen, wo er früher als Supplent tätig war, schrieb er 1871 unter einem Pseudonym ein bissiges Gedicht auf den Menschen *sui generis*, den Lateiner, der das Leben nicht zu genießen weiß, und betitelte es *Der Mensch-Philologe*. Sein verändertes Verhältnis zur klassischen Philologie wird auch dadurch belegt, dass er seinem Kollegen Dastich unmittelbar nach Ablegung der Lehramtsprüfung seine lateinischen und griechischen Klassiker verkaufte.

JOSEF WÜNSCH UND DAS ALTERTUM

Während sich also Josef Wünsch ab seinen Gymnasialjahren mit der Antike intensiv befasste und noch an der Universität einige Lehrveranstaltungen absolvierte, die sich auf die Antike bezogen (sei es im Bereich der Sprachwissenschaft, Geschichte oder Kultur), betrachtete er ab dem Zeitpunkt seiner Entscheidung, auf die Lehramtsprüfung aus den klassischen Sprachen zu verzichten, die Antike nur noch als nebensächlich. Als er sich entschloss, die Insel Korfu zu besichtigen, sah er dies als einen Obolus an die klassische Philologie (zu deren Gegenstand damals auch die Geschichte des Altertums gehörte): „Dieses äußerst schmerzhaftes Opfer habe ich nur euch gebracht, ihr böhmischen Philologen, ihr --- ---.“ Er schickte seinen Feuilletonbeitrag über Korfu *Im Lande der Phäaken* dem Redakteur der

Zeitschrift *Osvěta* [Aufklärung] Václav Vlček; in jener Zeitschrift ist der Text im folgenden Jahr auch tatsächlich erschienen.¹⁹⁷ Nach Alena Frolíková ist sein Text „wahrscheinlich die längste und ausführlichste Reportage über diese Insel in der tschechischen Literatur [bis 1982 überhaupt]“.¹⁹⁸

Wünsch kritisierte nicht nur das Fachgebiet der klassischen Philologie, sondern auch, dass die Kenntnis der klassischen zu Lasten der modernen Sprachen ausfiel; er selbst nahm Privatunterricht, um Französisch zu lernen. Im Jahr 1886, als er an die Gewerbeschule, die dem praktischen Leben näher stand, übertrat, veröffentlichte er in *Světlozor* [Weltblick] eine Aufforderung zum Reisen und Fremdsprachenlernen (die vielleicht durch den Arbeitsstellenwechsel bedingt ist), betitelt mit *In die Welt!*¹⁹⁹

¹⁹³ Offiziell wurde jedoch die Kombination aus Deutsch und Muttersprache/Landessprache erst 1897 in den Lehrplan aufgenommen. Kádner 1929: 308. Bericht der k. k. wissenschaftlichen Prüfungskommission für die Realschullehrer in Prag vom 27.6.1872. Unterschrieben von Kořistka, Kelle und Hattala.

¹⁹⁴ Zeugnis über die Lehrbefugnis mit den Ergebnissen der Prüfung von J. Wünsch (Nachlass Wünsch, Inv.-Nr. 022 638/1, Dokumente). Ernennung von J. Wünsch als Hauptlehrer vom 6.10.1872 (Nachlass Wünsch, Inv.-Nr. 022 639/1, Dokumente).

¹⁹⁵ Nachlass Wünsch, Inv.-Nr. 022 649, Dokumente.

¹⁹⁶ Der zweite Jahresbericht der k. k. tschechischen Gewerbeschule in Pilsen 1887.

¹⁹⁷ Auf der Insel verbrachte er im November 1881 zehn Tage. *Osvěta* 12, 1882, 405–420, 630–644. Die Redaktionsmanuskripte befinden sich im Literaturarchiv der Gedenkstätte des nationalen Schrifttums in Prag: Fond Vlček Václav, Nr. 1893. Die zweite Erwähnung seines Aufenthalts auf der Insel Korfu finden wir in Wünsch 1891: 91–102.

¹⁹⁸ Frolíková, Alena 1982: 132.

¹⁹⁹ Wünsch 1886: 620.

Wer verkündet, dass unsere Schulen das gelehrte Proletariat vermehren, der schneidet ihnen wohl unwissentlich die Ehre ab. Der Gelehrte ist kein Proletarier, sondern ein geistiger Kapitalist. Das geistige Kapital kann man mit dem materiellen Kapital vertauschen – doch nicht jederzeit und überall. Man muss wissen, wie es zu bewerkstelligen ist. Aber wir sind in dieser Angelegenheit leider bisher so unbewusst und unbeholfen wie einjährige Wickelkinder. Bei uns drängeln sich die Gebildeten, und somit gehen wir sittlich zugrunde und verarmen materiell. Wir sind bisher nicht imstande zu begreifen, dass wir den Überschuss an unserer geistigen Produktion exportieren müssen, um reicher zu werden. So zum Beispiel verspricht man dem Arzt bei uns ein [Grund]Gehalt von 200 Gulden und überdies [hat er nur das], was er dazuverdient; doch in fremden Ländern sucht man nach gelehrten Medizinern und bezahlt ihnen ein geregeltes Gehalt!

Auch den geschickten Technikern werden im Ausland Tausende bezahlt. – Doch unser gelernter Techniker verkriecht sich meist in Hintertupfingen, wo er freilich umsonst etliche Jahre auf irgendeine Beamtenstelle wartet – und geht dann für einen Tagelohn von 35 kr. ö. W. [Kronen österreichischer Währung] schuften!

Seine Aufforderung schließt er witzig mit folgenden Worten: „Also los in die Welt! Aber vergesst mir die Fremdsprachen nicht! – Ich meine die lebenden, nicht die in Spiritus.“

Die Frage ist, ob diese Einstellung neben persönlichen Gründen²⁰⁰ ausschlaggebend war, weshalb er das Jičín Pädagogium verließ, um an der Pilsner Gewerbeschule anzufangen.

Ab 1874 konnte Josef Wünsch auf seinen Fernreisen erstmals selbst die Altertümer der Antike ergründen. Es wäre bestimmt sehr nützlich, die Beweggründe kennenzulernen, die ihn an die verschiedenen Orte Europas, Afrikas und Asiens führten. Auf jeden Fall besichtigte er nicht jene Orte und Städte, die damals schon Hunderte von Touristen anzogen. Einige seiner Ziele waren identisch mit jenen seiner Freunde und Vorgänger: beispielsweise die Reisen des etwas älteren

literarischen Kollegen und Verfassers von Reisebildern Jan Neruda (nach dem Osten u. a.) oder seines lebenslangen Freundes, des Schriftstellers Svatopluk Čech, der seinerseits auch mehrere Auslandsreisen unternahm (Krim, Dänemark, Italien, Frankreich) und etliche Reiseberichte schrieb.

Für die weiteren Reiseziele und -routen kann man – ohne eine eingehende Kenntnis seiner damaligen Lebenssituation – die Beweggründe und Inspirationen nur schwer eruieren. Für die Entwicklung seiner Reiseleidenschaft dürfte sein Vater eine Rolle gespielt haben, der als Handwerker viele Länder durchquerte. In Jičín dürften seine Sehnsucht, fremde Länder kennenzulernen, die dort stationierten österreichischen Offiziere weiter genährt haben, mit denen er im regen Kontakt stand. Bestimmt spielte auch die allgemeine gesellschaftliche Stimmung eine Rolle, die von Jan Neruda bereits im Jahr 1864 treffend beschrieben wurde:

*In ein paar Tagen fährt der Unterhaltung versprechende Zug nach München ab. Man hört gerüchtweise, die Teilnahme der Prager werde beachtlich sein. Es steckt wohl nicht der Drang dahinter, die Kunstschatze der Glyptothek und der Pinakotheken zu untersuchen, oder die reine Liebe zum Nachbarland, es ist kaum die Sehnsucht, die schmutzige Hofbrauerei kennenzulernen, die die Prager dort hintreibt, es ist die reine Reiselust, die bei uns zusehends im Aufschwung ist und sich in alle Ecken verbreitet. Dieses Phänomen kann man von ganzem Herzen mit einem Gottseidank begrüßen.*²⁰¹

Weiter auf die tschechischen Werke Josef Wünschs über die Antike einzugehen würde den Rahmen dieses Beitrages sprengen.²⁰² Im Folgenden sollen nur die Umstände der Entstehung des einzigen monographischen Buches von Josef Wünsch skizziert werden. Es handelt sich dabei um das erste auf Tschechisch verfasste Buch über die antike Stadt Pompeji mit dem Titel *Pompeji und die Pompejaner*.

WÜNSCHS ABHANDLUNG ÜBER POMPEJI – EIN BIOGRAPHISCHER WENDEPUNKT

Diese Monographie ist für Wünschs Beitrag zu den Kurdischen Studien zwar nicht von Relevanz, allerdings scheint dieses Werk der Abschluss seiner philologisch-historischen Orientierung auf die klas-

sische Antike und der Aufbruch zu neuen Regionen und auch zu neuen Forschungsmethoden zu sein. Daher wird auf diesen biographischen Wendepunkt doch Bezug genommen und es wird gezeigt, mit

²⁰⁰ Josef Wünsch hat sich im September 1880 mit Katinka Emingerová verlobt (siehe Korrespondenz mit Svatopluk Čech, Literaturarchiv der Gedenkstätte des nationalen Schrifttums in Prag), und im Jahre 1886 war wohl die Hochzeit vorbereitet, aber sie ist nie verwirklicht

worden. Stattdessen wechselte Wünsch von Jičín nach Pilsen.

²⁰¹ Neruda 1924: 57. Unterstreichungen von J. K.

²⁰² Eine eingehende Studie dazu ist in Vorbereitung, Keparťová in Druck.

welcher Ambivalenz er sich auch dieser Aufgabe widmete. Im Jahre 1878 gründeten Jaroslav Goll und Otokar Hostinský die populärwissenschaftliche Publikationsreihe *Sammlung von Vorträgen und Abhandlungen*, die der bekannte tschechische Verleger Jan Otto herausgegeben hat.

Bereits im Gründungsjahr dieser Publikationsreihe wurde ein Ereignis diskutiert, das sich allerdings vor fast 1.800 Jahren zugetragen hatte: Im Jahre 79 hat der katastrophale Ausbruch des Vesuvs der Umgebung, einschließlich dreier Städte, Pompeji, Herculaneum und Stabiae, sowie mehreren Villen im Golf von Neapel Zerstörung und Tod gebracht.

Jaroslav Goll und Otokar Hostinský hielten es daher für angebracht, auch eine Monographie auf Tschechisch über dieses Unglück zu publizieren. Bis dahin gab es nämlich kein vergleichbares Druckwerk in tschechischer Sprache. Goll selbst hielt die Altertumsforschung für „einen Ballast“ (obwohl er sie unterrichten musste), „für ihn beginnt die Geschichte erst mit dem Mittelalter; seine Studenten übermitteln wie freiwillige Flüstertüten, was sie in seinen Vorlesungen gehört haben“.²⁰³ Die beiden Redakteure und Universitätsprofessoren Otokar Hostinský und Jaroslav Goll waren an einer Publikation über diese antiken Stätten interessiert.²⁰⁴ Die Redakteure wählten für diese erste tschechische Monographie über Pompeji den zu dieser Zeit bereits anerkannten Feuilletonisten Josef Wünsch, einen modernen Philologen mit klassischer Bildung aus.²⁰⁵ Sie dachten, dass die schriftstellerischen Qualitäten von Wünsch für das rechtzeitige Erscheinen dieses ersten auf Tschechisch verfassten Buches über die von dem Vulkanausbruch vernichtete Stadt Pompeji bürgen würden. Ursprünglich war die Publikation zum 1.800. Jahrestag dieser Apokalypse geplant, das Buch *Pompeji und die Pompejaner* erschien aber erst ein Jahr nach dem Gedenktag der Katastrophe. Wünsch versetzt

sich in den antiken Alltag einer nicht allzu großen Stadt und spielt die Rolle eines Reiseführers oder Reporters in einem Zeitraum, in dem sich das Jahr 79 und das Jahr 1879 überschneiden. Seine lebhaft, scharfsinnige Erzählung ist für den Leser sehr anschaulich und gleichzeitig belehrend – man erfährt ausführlich über das römische Alltagsleben. Man spürt bereits eine Distanz zu seinem in den Studienjahren einst bewunderten Gegenstand der Antike.²⁰⁶ Es sind zu diesem Publikationsvorhaben keine Archivalien auffindbar.²⁰⁷ Es sind auch keine Rezensionen vorhanden,²⁰⁸ nur einige Ankündigungen und Empfehlungen.²⁰⁹ In einem Feuilletonbeitrag *Auf den Vesuv*, der in *Lumír* erschien, beschreibt er seine Reiseerlebnisse und erwähnt auch, dass er sich einen ganzen Tag in Pompeji aufhielt: „Nach einem anstrengenden ganztägigen Streifzug durch Pompeji war ich sehr ermattet. Selbst auf den denkwürdigen Gräbern von so vielen unglücklichen Sterblichen habe ich sehr gut geschlafen.“²¹⁰

Wünsch besuchte Pompeji als einen Ort neben vielen anderen in Italien, allerdings finden wir darüber keine Aufzeichnungen im Reisetagebuch.²¹¹ Man kann nur mutmaßen, warum diese Reise kaum dokumentiert ist und die Publikation dazu wenig Aufmerksamkeit erzeugt hat. Vielleicht ist es schon ein Zeichen für ein zwiespältiges Verhältnis zur Antike? Für seine Lehrpraxis brauchte er also eine solche Monographie nicht, doch er bedurfte bestimmt der Finanzmittel für seine weitere Reisetätigkeit. Er stand vor seiner wichtigsten Expedition – der Forschungsreise nach Armenien und Kurdistan – und der Reise nach Montenegro. Ausschlaggebend dürften daher sein vielleicht schon ambivalentes Interesse und das Desideratum einer Monographie über Pompeji gewesen sein, wie auch die öffentliche Aufmerksamkeit im Zusammenhang mit dem bevorstehenden Jahrestag und das Bewusstsein seiner eigenen schriftstellerischen Fähigkeiten.

²⁰³ Brief von dessen Studenten E. Peroutka an J. S. Machar vom 3.2.1908, zitiert nach Kazbunda 1968: 249.

²⁰⁴ Die einzelnen gedruckten Vorträge und Abhandlungen wurden dann später schrittweise, je zehn in einem Band, veröffentlicht.

²⁰⁵ Die Postkarte von Jaroslav Goll in Wünschs Nachlass (Fremde Briefe, Inv.-Nr. 022 314/5) ist höchstwahrscheinlich eine Antwort auf die Zusage von Wünsch, den Text über Pompeji zu liefern. Golls Dankeskarte ist auf den 2.12.1878 datiert. Jan Otto soll geplant haben, Josef Wünsch auch bezüglich der Vorbereitung einer neuen großen illustrierten Zeitschrift *Das goldene Prag* [Zlatá Praha] anzusprechen, siehe Švehla 2002: 203 (Anm. 27).

²⁰⁶ Zur Zeit des Erscheinens des Buches war er wirklicher Lehrer in Jičín, d. h. er hatte die Lehrprüfung schon vor acht Jahren abgelegt und seine Orientierung auf die klassischen Sprachen verlassen, doch die Bewunderung gegenüber der Antike verschwand nicht gänzlich.

²⁰⁷ Siehe die erhaltene Korrespondenz aus den Jahren 1880–1907, die das Literaturarchiv bewahrt.

²⁰⁸ Nachlass Wünsch, Inv.-Nr. 022 314/5.

²⁰⁹ Hanušová 1882: 26–30.

²¹⁰ Wünsch 1878: 168–171.

²¹¹ Durch Italien reiste er im Jahr 1876, und obwohl er zu einigen Stätten etwas – wenn auch wenig – notierte, machte er zu Pompeji keine Notizen. Er muss sich also auf sein Gedächtnis und auf die Literatur verlassen haben.

SCHLUSSWORT

Josef Wünsch bewunderte wahrscheinlich seit seinen Gymnasialstudien die antike Welt. Doch wurde er kein Mittelschullehrer der klassischen Sprachen, wie er es anfangs intendiert hatte. Er bewertete seine Beziehung zur klassischen Philologie um und widmete sich in seiner professionellen und literarischen Tätigkeit vielmehr der zeitgenössischen Welt. In seinen Feuilletonbeiträgen betrachtete er das Altertum nur als einen von vielen Bestandteilen der geschichtlichen Entwicklung und auch in sein Werk, das sich mit der reinen Antike, der Stadt Pompeji, befasste, flossen Gegenwartsthemen mit ein. An die Jugend richtete er die Aufforderung, zu reisen und ihren Fleiß viel mehr den modernen Sprachen zuzuwenden, die für Gewerbe und Unternehmen als *lingua franca* praktischer seien.

Er hat also einen langen Weg von der Begeisterung für die Alte Welt – die noch in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts in der Schule hoch geschätzt und als nachahmungswürdiges Ideal gesehen wurde – zur Entwicklung einer zwiespältigen Position oder sogar Hassliebe und sodann zur Abwendung von der erstarrten Antike und einer Orientierung hin zur lebendigen Gegenwart gemacht.

Lassen wir beiseite, was der direkte Impuls gewesen sein mag – der Streit mit einem der Universitätsprofessoren, die Schulpraxis am Beginn seiner Karriere, die so anders war als das theoretische Studium, der erneute Streit um die (Un)Nützlichkeit der Kenntnis der alten Sprachen oder der Bezug zur sich ändernden Realität im Kontrast zum alten Schulwesen. Die industrielle sowie gesellschaftliche und wissenschaftliche Entwicklung hat ihm bestimmt bei der Entscheidung geholfen – die Industrialisierung der böhmischen Länder, das erwachende Bewusstsein des Landes und des Nationalpatriotismus, die neue Philosophie, die Entstehung neuer Disziplinen wie u. a. der Psychologie oder Soziologie sowie die bevorstehende Trennung des Faches Geschichte von dem der Geographie. Der Streit um die Rechtfertigung des Ausmaßes der klassischen Sprachen am Gymnasium ist im letzten Quartal des 19. Jahrhunderts entflammt.²¹² Das alles mag ihn ermutigt haben, von dem auf der Vergangenheit basierten Weltbild zu einem auf die Gegenwart und Zukunft ausgerichteten zu wechseln. Am Leben von Josef Wünsch kann man sehen, wie ein einfühlsamer Mensch – und das war Josef Wünsch ganz sicher – seine Selbst- und Welt-sicht entwickeln konnte.

ARCHIVALIA

Nachlass von J. Wünsch, Staatliches Kreisarchiv in Rokycany: Inv.-Nr. 022 629/1, Inv.-Nr. 022 382, Inv.-Nr. 022 638/1, Inv.-Nr. 022 639/1, Inv.-Nr. 022 649, Inv.-Nr. 022 314/5.

REFERENZEN

Čech, Svatopluk 1899. *Druhý květ: odlesky přítomnosti a minulosti* [Die zweite Blüte. Abglanz der Gegenwart sowie der Vergangenheit]. Praha: Topič.

Durdík, Josef 1879. *Tóma ze Štítného – Praotec filosofie české* [Thomas von Stitne – Urvater der tschechischen Philosophie]. Sbíрка přednášek a rozprav. Serie I, Č. 1. Praha: Jan Otto.

Frolíková, Alena 1982. „Česká cestopisná literatura o Řecku v 80. letech 19. století [Die tschechi-

sche Reiseliteratur über Griechenland in den 80er Jahren des 19. Jh.].“, in: *Zprávy Jednoty klasických filologů* 24 (3), 130–141.

Goll, Jaroslav 1879. *Vznik anglického parlamentu* [Die Entstehung des englischen Parlaments]. Sbíрка přednášek a rozprav. Serie I, Č. 2. Praha: Jan Otto.

Hanušová, Dora 1882. „Ze zápisu cestovních II. Na Vesuvu dne 22. května 1881 [Aus den Reisenotizen II. Auf dem Vesuv am 22. Mai

²¹² Zur Diskussion über die klassische Bildung am Ende des 19. Jahrhunderts, siehe Svoboda 1957: 143–163.

- 1881].“, in: *Ženské listy* 1882 (1. Februar), 2, 26–30.
- Heller, Servác 1916. *Z minulé doby našeho života národního, kulturního a politického. Upomínky a zápisky* [Aus der Vergangenheit unseres nationalen, kulturellen und politischen Lebens. Andenken und Aufzeichnungen]. Teil I. Praha: Český čtenář.
- Hodek, Josef 1912. „Ze Života prof. Josefa Wunsche [Aus dem Leben von Prof. Josef Wunsch].“, in: *Brdský kraj* IV, 186–205.
- Hron, Jakub 1995. *Nedorozumění s rozumem aneb Konba žijby* [Das Missverständnis mit der Vernunft]. Praha: Paseka.
- Jůzl, Miloš 1980. *Otakar Hostinský*. Praha: Melantrich.
- Kádner, Otakar 1929. *Vývoj a dnešní soustava školství* [Die Entwicklung und das heutige Schulsystem] I. Praha: Sfinx, Bohumil Janda.
- Kazbunda, Karel 1968. *Stolice dějin na pražské universitě* [Der Lehrstuhl für Geschichte an der Prager Universität] 3. Praha: Univerzita Karlova.
- Kepartová, Jana 2007. *Češi v Pompejích 1848–1948, kulturněhistorická studie* [Die Tschechen in Pompeji 1848–1948, eine kulturgeschichtliche Studie]. Praha: Univerzita Karlova.
- 2014. „Středoškolská antika v třetí čtvrtině 19. Století [Die Antike in der Mittelschule im dritten Quartal des 19. Jahrhunderts].“, in: *Historica Olomucensia* 47, 91–116.
- 2016. „Reflexe antické vesuvské katastrofy v české publicistice 19. Století [Die Reflexion der antiken Vesuvkatastrophe in der tschechischen Publizistik des 19. Jahrhunderts].“, in: Kateřina Piorecká (ed.): *Člověk a společnost 19. století tváří v tvář katastrofě* [Der Mensch und die Gesellschaft des 19. Jh. Auge in Auge mit der Katastrophe]. Praha: Academia, 252–266.
- 2017. „Das Bild von Pompeji im Unterricht in den böhmischen Kronländern. Die Zeit des habsburgischen Schulwesens (1849–1918).“, in: *Acta Universitatis Carolinae, Philologica* 2, *Graecolatina Pragensia*, 293–317.
- Langer, Amadeus 1859. *Über die Lektüre der alten Griechen und Römer. Programm des k. k. Neustädter Gymnasiums zu Prag am Schlusse des Schuljahres 1859*. Prag: Verlag des Gymnasiums.
- Neruda, Jan 1924. *Fejetony z let 1863–1864* [Feuilletons aus den Jahren 1863–1864]. Hg. von Miloslav Novotný. Praha: Kvasnička a Hampl.
- Novák, Josef 1884. „Výklad Langlových obrazů k dějinám [Die Auslegung der Bilder zur Geschichte von Langl].“, in: *Výroční zpráva c. k. gymnasia v Jindřichově Hradci*. [Jahresbericht des k. k. Gymnasiums in Neuhaus.]: Jindřichův Hradec: Verlag des Gymnasiums, 21–26.
- Pütz, Wilhelm 1865. *Grundriss der Geographie und Geschichte der Alten, Mittleren und Neueren Zeit für die oberen Klassen höherer Lehranstalten*. Koblenz et al.: Baedeker.
- Řezníčková, Kateřina 2007. *Študenti a kantoři za starého Rakouska. České střední školy v letech 1867–1918* [Schüler und Lehrer zur Zeit des alten Österreich. Die tschechischen Schulen in den Jahren 1867–1918]. Praha: Libri.
- Svoboda, Karel 1957. *Antika a česká vzdělanost od obrození do první války světové* [Die Antike und die tschechische Kultur ab der Wiedergeburt bis zum Ersten Weltkrieg]. Praha: ČSAV.
- Stejskal, Josef 1913. *Vzpomínky z cesty po Itálii (Benátky, Řím, Neapol, Pompeje)* [Erinnerungen aus der Reise in Italien (Venedig, Rom, Neapel, Pompeji)]. Roudnice: J. Stejskal.
- Šafránek, Jan 1913. *Školy české* [Die tschechischen Schulen] II. Praha: František Řivnáč.
- Švehla, Jaroslav 2002. *Jan Otto. Kus historie české knihy* [Jan Otto. Ein Stück von der Geschichte des tschechischen Buches]. Jinočany: H & H.
- Velišský, František 1869. „Pompeje jindy a nyní [Pompeji einst und jetzt].“, in: *ČČM* 43, 158–167.
- Wunsch, Josef 1878. „Na Vesuv. Z cest Josefa Wunsche [Auf den Vesuv. Aus den Reisen von Josef Wunsch].“, in: *Lumír* 6, 168–171.
- 1886. „Do světa! [In die Welt!].“, in: *Světobzor* 20, 39, 620.
- 1891. *Mimochodem. Příhody a nehody z cest* [Apropos. Vorfälle und Unfälle von den Reisen]. Praha: František Bačkovský.